



# MUSEUMSBESUCHE

## THEMENHEFT

Sehen & Verstehen  
Wahrnehmen & Deuten  
Sammeln & Dokumentieren



Erarbeitet vom Arbeitskreis Kunstportal 2019  
Leitung Cornelia Kolb-Knauer, ISB  
Mitglieder des Arbeitskreises:  
Ursula Bonner, Marlene Büttel, Claudia Weidmann  
Beratung: Renate Stieber

**Herausgeber:**  
Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

**Anschrift:**  
Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung  
Abteilung Realschule  
Schellingstr. 155  
80797 München  
Tel.: 089 2170-2375  
Fax: 089 2170-2813  
Internet: [www.isb.bayern.de](http://www.isb.bayern.de)

<b>Gliederung</b>	<b>4</b>	<b>1 Lernort Museum</b> Museen als Bildungs- und außerschulische Lernorte Lernen außerhalb von Schule Museen als Kommunikationsmodell Museumspädagogik Die Rolle der Lehrkraft Beispiele und Angebote
	<b>7</b>	<b>2 Museum - der unbekannte Ort</b> Museum als Institution das Museum kennenlernen Beispiele
	<b>9</b>	<b>3 Organisatorische Planung eines Museumsbesuchs</b> Vorausplanung in der Schule Vorbereitung durch die Lehrkraft Vorbereitung der Schüler „Museumsknigge“
	<b>11</b>	<b>4 Didaktisch-methodische Überlegungen</b> Vorüberlegungen Vermittlungsstrategien Nachbereitung
	<b>12</b>	<b>5 Material für den Museumsbesuch</b> Vorüberlegungen Kompetenzorientierte Formulierungen von Aufgaben Vorschläge für Materialien
	<b>15</b>	<b>6 Methoden zur Erkundung von Bildwerken</b> Vorüberlegungen Sich im Museum orientieren Bildwerke wahrnehmen Praktisches Arbeiten im Museum Bildwerke spielerisch erkunden Bildwerke zeichnend erkunden Bildwerke formend erkunden Erzählen zu Bildwerken Bildwerke schreibend erkunden Bildwerke analysieren Bildwerke interpretieren Anleitung vor dem Original: zwei Beispiele
	<b>30</b>	<b>7 Literaturhinweise</b>

Das vorliegende Material erhebt in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit. Die Anregungen für eine handlungsorientierte Herangehensweise an das Thema „außerschulischer Lernort Museum“ sind vielfach erprobt, sie können für unterschiedliche Altersgruppen und Lernvoraussetzungen angepasst werden. Einzelne Seiten oder Passagen sind als Arbeitsmaterial für die Hand der Schüler geeignet, die Auswahl ist von der Fachlehrkraft zu treffen. Erfahrungsgemäß wandeln sich Museen in ihrem Ausstellungsbereich, der Verfügbarkeit von Exponaten u. a. m., so dass viele Vorschläge nur exemplarisch zu verstehen sind. Ein zeitnaher Besuch durch die Lehrkraft ist ebenso erforderlich wie die individuelle Anpassung für die eigene Lerngruppe und auch die gegebenen organisatorischen Bedingungen.

# 1 Lernort Museum

## Lernen außerhalb von Schule

Die Bildungsinstitution Schule und mit ihr Lehrende und Lernende gewinnen bei einer Zusammenarbeit mit Lernorten außerhalb des Schulgebäudes. Das Lehr- und Lernangebot wird durch den Alltags- und/oder den Praxisbezug erweitert, zudem können zusätzliche Möglichkeiten für nachhaltiges Lernen genutzt werden. So werden nicht nur neue Einblicke eröffnet, sondern Wege zum Handeln und Gestalten in unserer Gesellschaft.

Neben dem fachlichen Gewinn, z. B. durch den unmittelbaren Zugang zu originalen Bildern und Arbeitsweisen gewinnen die Kinder und Jugendlichen Selbstkompetenz (z. B. in Hinblick auf die Freizeitgestaltung, das Entwickeln persönlicher Interessen, Offenheit) und Sozialkompetenz (u. a. Erweiterung sozialer Erfahrungen in der Gruppe und Austausch zu individuellen Interessen).

Das Aufsuchen von Lernumgebungen außerhalb der Schule bedeutet eine Art „Rückgewinn“ von authentischen Schauplätzen bestimmter Handlungen: Dinge werden geplant und gestaltet in Betrieben oder Ateliers, Alltagsleben findet konkret in den Stadträumen statt, die Jugendlichen erfahren, wie dort gelebt und gearbeitet wird, wo sie – vielleicht erst - als Erwachsene sein werden. In den Lehrplänen für die Fächer Kunst (dies gilt gleichermaßen für das Fach Werken) ist die Begegnung mit Originalen explizit genannt. Dabei geht es zum einen um die Begegnung mit den echten Werken, z. B. Gebäude oder Bilder. Zum anderen ist aber die Begegnung mit der Realität unersetzlich im Sinn von „echten“ Arbeitsplätzen und einem konkreten Umfeld.

## Museen als Bildungs- und außerschulische Lernorte

Ein besonderer außerschulischer Lernort sind die Museen. Der Internationale Museumsrat (ICOM) benennt in seiner Veröffentlichung von 2010 Richtlinien und grundsätzliche Aufgaben, demzufolge sollen Museen das Natur- und Kulturerbe der Menschheit bewahren, zeigen und vermitteln.

Museen bewahren dieses Erbe - ob im naturgeschichtlichen, technischen, künstlerischen oder anderen Bereichen - also nicht um seiner selbst willen, es soll der Gesellschaft dienen.

In Museen wird Vergangenheit präsentiert, es werden aber auch bedeutsame Aspekte der Gegenwart veranschaulicht und die Menschen können damit für eine Zukunft sensibilisiert werden.

Gerade weil Museen exemplarisch arbeiten und eine Auswahl von Exponaten nach bestimmten Kriterien treffen, sind sie ideale Orte für das Lernen. Und sie werden viel zu wenig aufgesucht, wofür es vielerlei Gründe gibt. Schule kann hier wesentlich dazu beitragen, Hemmschwellen abzubauen und den „Umgang“ mit den Möglichkeiten des Museums einzuüben.

Museen werden als Wissenspeicher bezeichnet. Wissen ist nicht gleichzusetzen mit Bildung. Erst die aktive Aneignung von Kenntnissen und Erfahrungen vermag die Persönlichkeit zu bilden (vgl. Czech, Museumspädagogik, S. 52). Der Deutsche Museumsbund/Bundesverband Museumspädagogik hat 2008 Qualitätskriterien beschrieben, die sicherstellen sollen, dass die jeweilige Zielgruppe ein Museum als Wissenspeicher und Erlebnisort sinnvoll nutzen kann. Auf der Grundlage eines didaktisch-methodisch durchdachten Bildungskonzepts werden Lernarrangements so gestaltet, dass ein „Lernen mit allen Sinnen“ möglich ist.

**Museen als  
Kommunikationsmodell:  
Exponat - Besucher - Ver-  
mittler**

(vgl. Gabi Rudnicki, in: Czech  
u. a., Museumspädagogik,  
S. 60 ff)

**Museumspädagogik - für  
Lehrkräfte wie für Schüler  
eine Bereicherung**

Im Unterschied zu Medien im Unterricht - so anschaulich sie auch sein mögen - stehen die Schüler im Museum den originalen Werken gegenüber, die ein besonderes Erleben ermöglichen.

Wesentliche Faktoren im Museum sind gleichermaßen das Exponat, der Besucher und der Vermittler (der ebenso die Fachlehrkraft sein kann wie ein Museumspädagoge).

Das Exponat - nach bestimmten Kriterien ausgewählt und präsentiert - ist in der Regel seinem ursprünglichen Kontext entnommen, zugleich kann dieser ursprüngliche Zusammenhang in seiner Gesamtheit vom Besucher meist nicht umfassend erkennbar sein. Die Art der Darbietung richtet sich an unterschiedliche Besucher, Erläuterungen treffen unter Umständen nicht exakt die jungen Besucher, die von einer Lehrkraft begleitet das Museum aufsuchen. Es befindet sich zudem an einem wenig vertrauten Ort, der sich von der Lernumgebung der Schule deutlich unterscheidet. Oft sind ganz neue Umgangsformen einzuführen. Der Besucher kommt mit unterschiedlichem Vorwissen und ebenso unterschiedlichen Anliegen. Unabdingbare Voraussetzung für einen sinnvollen Lernprozess ist seine Neugierde, sind die Fragen, die er mitbringt. Dies zu wecken ist Aufgabe der Vermittler.

Der Vermittler - und dies gilt eben auch für jede Fachlehrkraft, die mit ihrer Gruppe bzw. Klasse das Museum besucht - muss sich die besondere Situation bewusst machen, Zusammenhänge klären, eine Wahrnehmung mit allen Sinnen und eine aktive Auseinandersetzung ermöglichen und dabei immer den Besucher und die Zielsetzung des Besuchs im Blick haben. Methodische Rhythmisierung, Abwechslungsreichtum, praktische Elemente, eine angemessene Sprache, eine Atmosphäre der Wertschätzung, Originalität und Humor - gute Vermittlung im Museum folgt denselben Prinzipien wie guter Unterricht im Allgemeinen. Damit gelten hier uralte pädagogische Grundsätze: Der Besucher soll in den direkten Dialog eintreten mit den Exponaten, neugierig erkunden, sehen und hinterfragen.

Museen haben im Bereich Museumspädagogik gut geschultes Personal, das auf die Anforderungen der Schule/des Fachs ebenso wie auf die verschiedenen Altersgruppen eingestellt ist. Die Angebote regen zu Interaktion bzw. eigenem Handeln an und erweitern so auch die Handlungskompetenz der Besucher. Zur Überlegung „Ist der außerschulische Lernort gut genug?“ gehört die Frage, ob der Aufwand lohnt und Erfahrungen gesammelt bzw. Kompetenzen entwickelt werden können, für die es keine bessere Alternative gibt.

Über die Weiterbildung von Lehrkräften in Museumspädagogik informieren die entsprechenden staatlichen Einrichtungen. Zudem bieten die museumspädagogischen Stellen Fortbildungen, Informationsveranstaltungen und Materialien speziell für Lehrkräfte an. Dazu gehören auch spezielle Museums- bzw. Ausstellungsführungen, die der Vorbereitung des Unterrichts dienen können und deshalb auch als fachliche Fortbildung gelten können.

## Die Rolle der Lehrkraft

Sinnvoll ist im Museum das entdeckende, forschende handlungsorientierte und spielerische Lernen, d. h. ein ganzheitliches Lernerlebnis in einer Art von offenem Unterricht. Die Vermittlung - hier speziell in der Sekundarstufe I - orientiert sich an den Prinzipien von Anschaulichkeit, Induktivität (Weg von der sinnlichen Erfahrung zur Sprache), exemplarischer Darbietung, Problemorientierung (Fragehaltung), Selbsttätigkeit und Rhythmisierung. Zudem ist - vor allem im Profulfach Kunst - das Prinzip der Sicherung zu beachten.

Die Planung stellt bestimmte Anforderungen an die Lehrkräfte. Bei jeder Exkursion - nicht nur dem Museumsbesuch - ist die Lehrkraft verantwortlich für Organisation und Leitung. Die gesamte Organisation, Koordination und Durchführung erfordern von ihr besonderes Geschick. Didaktisch geht es um die Strukturierung des Lernarrangements, um die Formulierung sach-, situations- und schülergerechter Aufgaben. Darüber hinaus sind vielerlei Fähigkeiten in der Kooperation mit Nicht-Lehrkräften gefordert und nicht zuletzt Improvisationstalent. Die Lehrkraft plant schon im Vorfeld den Lernprozess, der mit dem Besuch im Museum ja noch nicht abgeschlossen ist. In der „Arbeitsphase“ selbst tritt sie als Helfer und Berater auf. Sie kann auch zum gleichberechtigten Partner werden, wenn etwa außerschulische Personen wie Museumspädagogen, Stadtführer, Künstler u.v.m. die „zeigende“ und erklärende Rolle übernehmen.

Auch die Kooperation am außerschulischen Lernort mit Fachkräften „vor Ort“ ist zu überdenken. Die Lehrkraft ist selbst zwar am besten in der Lage, die Exkursion o. ä. optimal in den Lernprozess und die Unterrichtsplanung einzubinden und kennt die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Lerngruppe. Erfahrungsgemäß ist es jedoch ein Nachteil, wenn die Lernenden „nur“ die vertraute Lehrkraft vor sich haben, so dass eingespielte Verhaltensweisen zu erwarten sind.

Andererseits muss auch bei einer „fremden“ Person das richtige Gespür für die Gruppe erwartet werden können, hier lohnt eine vorherige Kontaktaufnahme.

## Beispiele und Angebote außerschulischer Lernorte

Neben Museen werden im Lehrplan für die Fächer Kunst und Werken auch andere lokal bzw. regional bedeutsame Orte, Stadträume oder Gebäude als mögliche außerschulische Lernorte benannt.

Dazu kommen Ausstellungen und Galerien, Betriebe, Werkstätten, Ateliers, Messen und Märkte sowie Fachschulen und Ausbildungsstätten.

Museumspädagogische Zentren gibt es an nahezu allen bedeutenden Museen, in Bayern z. B. das MPZ in München und Nürnberg.

Stadtführungen und Kirchenführungen werden auch durch die jeweilige Institutionen angeboten (vgl. Stadtportale u. ä.).

[www.didacta.de/Ausserschulisches-Lernen.php](http://www.didacta.de/Ausserschulisches-Lernen.php)

Architekturführungen bietet auch im Stadtraum u. a. die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Architektur und Schule.

## 2 Museum - der unbekannte Ort

### Museum als Institution

Auch wenn Museen eine wichtige Rolle in einer Gesellschaft spielen, zählt der Besuch eines Museums nicht für alle Kinder und Jugendlichen zu den alltäglichen Erfahrungen. Je nach Wohnort (Stadt mit überregional bekannten Museen bzw. ländlicher Raum), speziellen Interessen (Heimatmuseum, Freilichtmuseum, technisch orientierte Museen z. B. für Automobile, Flugzeuge u. a. m) oder Erlebnissen (z. B. Museumsbesuch im Urlaub) oder auch der familiären Situation (Interessen der Eltern, Affinität zu bestimmten kulturellen Bereichen) bringen Kinder und Jugendliche Erfahrungen mit und haben einen mehr oder weniger gesicherten Eindruck davon, was ein Museum eigentlich ist. Dazu gehört (vgl. auch Organisation eines Museumsbesuchs) die Kenntnis, wie man sich in einem Museum verhält. Ähnliches gilt allerdings auch für „Kulturtechniken“ wie den Besuch eines Theaters oder eines Kirchenraumes.

Unabhängig von diesen grundsätzlichen Vorüberlegungen ist eine alters- und situationsabhängige Erläuterung sinnvoll, an welchem Ort man sich eigentlich befindet.

Museen haben in der Regel eine lange und meist auch interessante Geschichte. Das Gebäude war vielleicht einmal Wohnhaus eines bekannten Künstlers (wie etwa das Lenbachhaus München). Oder es war von Anfang konzipiert als öffentlich zugängliche Sammlung von Kunstwerken und der Bildung der Bevölkerung gewidmet (so wie die Alte Pinakothek oder die Glyptothek in München). Oder es entstand als Stiftung durch einen Mäzen, der seine Kunstsammlung nach dem Tod der Stadt oder dem Land vererbt hat, damit die Öffentlichkeit nun Anteil haben kann (so wie das Museum Buchheim am Starnberger See oder das Brandhorst-Museum in München).

### Ein Museum kennenlernen

Informationen können aus sicheren Quellen recherchiert werden. Fast alle Museen haben eine eigene Webseite mit durchdachtem Informationsmaterial.

Dies ermöglicht es im Vorfeld, sich über ein Museum umfassend zu informieren. Eine Reihe von Schlüsselfragen und eine passende Aufgabenformulierung erleichtert die Sammlung von geeigneten Informationen.

Viele Museen bieten zudem einen virtuellen Rundgang an.

Es ist sinnvoll, die entsprechenden vorbereitenden Aufgaben in den Unterricht zu integrieren oder dies als Hausaufgabe zu stellen.

Gerade weil der Zugang zu Museen nicht bei allen Jugendlichen zum gewohnten Lebensumfeld gehört, können auf diese Weise Berührungspunkte abgebaut werden. Die selbstständige Erarbeitung von Informationen erweitert damit auch den persönlichen Horizont.

der unbekannte Ort

## Beispiele für Aufgaben

**Öffne die Webseite** des Museums und informiere dich über die Geschichte dieser Sammlung bzw. des Museums.

**Erstelle eine Karteikarte** mit den folgenden Angaben:

- Entstehungsjahr
- Gründer
- Bauwerk (z. B. Architekt, stilistische Einordnung)
- Art der Kunstsammlung

**Präsentiere** mit Hilfe einer Moderationskarte mit den wichtigsten Angaben deinen Mitschülern ein Museum.

(Diese Aufgabe eignet sich, wenn z. B. im Rahmen einer Studienfahrt mehrere Museen auf dem Programm stehen oder wenn für eine Stadterkundung unterschiedliche Museen vorgestellt werden sollen.)

**Beispiel: Informationstext aus einem Schülerarbeitsheft zum Besuch der Alten Pinakothek München**

### z. B. Die Alte Pinakothek, München

„Pinakothek - so heißt eine Sammlung von Gemälden (wie man eine Sammlung von Büchern Bibliothek nennt, eine Sammlung von Statuen Glyptothek, und auch eine Mediathek ist dir sicher bekannt.). Die Alte Pinakothek in München ist eine weltberühmte Sammlung der sogenannten Alten Meister. Damit sind die Künstler des Spätmittelalters, der Renaissance und des Barock gemeint. Ihre Gemälde waren Vorbilder für alle folgenden Epochen. Generationen von Kunststudenten haben immer wieder an ihnen gelernt, auch durch Abmalen oder Nachmalen. Was die Alten Meister an Gestaltungsmöglichkeiten erforscht und angewandt haben, ist immer noch Teil der künstlerischen Ausbildung: Wie stellt man die Dinge der Realität möglichst genau dar? Wie müssen Lichtreflexe gesetzt werden, damit Glattes glatt und Haariges wie Haar aussieht? Wie wird auf der Bildfläche die Illusion eines Raumes geschaffen? Wie müssen Bilder aufgebaut werden, damit Ruhe oder Dramatik ausgedrückt wird?

Bei diesem Rundgang durch die Alte Pinakothek wirst du sehr viele Bilder finden, die du als Abbildung aus dem Kunstunterricht schon kennst. Aber hier hängen die Originale! Vor diesen Werken stand vor 600 oder vor 300 Jahren tatsächlich ein Mensch mit Farbpalette und Pinsel und arbeitete Pinselstrich für Pinselstrich, Tag für Tag und Monat für Monat. Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci, Tizian, Rembrandt, Rubens und viele andere Maler haben ihren Lebensunterhalt damit verdient - und das Malen als ihr Leben betrachtet.

Die bayerischen Fürsten und Könige haben schon immer Kunstwerke gesammelt. Den Bau der Alten Pinakothek begann der bayerische König Ludwig I. im Jahr 1826, sein Architekt war Leo von Klenze. Die Pinakothek war damals der größte Museumsbau der Welt und wurde Vorbild für viele wichtige Museen. Diese Gemäldegalerie war gedacht als ein Haus, das allen Bürgern offenstehen sollte, sich mit der großen Kunst zu beschäftigen und sich zu bilden. Damals haben sich viele Münchner lieber zum Picknick auf dem Rasen davor getroffen ... Wir gehen jetzt hinein.“

Museen kennenlernen

## 3 Organisatorische Planung eines Besuchs

### Vorausplanung in der Schule

Je nach Absprache innerhalb der eigenen Schule und unter Berücksichtigung der RSO sind verschiedene Genehmigungen einzuholen, bevor die Klasse für eine Museumsexkursion das Schulgebäude verlässt. Dies gilt insbesondere für Exkursionen, die den Zeitrahmen des Fachunterrichts überschreiten bzw. ganztägig vorgesehen sind.

- ggf. Absprache in einer Art Fahrtenprogramm
- Genehmigung durch die Schulleitung
- Genehmigung durch andere betroffene Lehrkräfte
- ggf. Eintrag in einen Schulkalender
- Information der Erziehungsberechtigten über die Schulleitung

### Vorbereitung der Schüler

Das Aufsuchen von Lernorten außerhalb des Unterrichts stellt eine Unterrichtsform dar, die auch trainiert werden muss. Sicher kann auf die Vorerfahrung durch Unterrichtsgänge in der Grundschule oder auch Fahrten wie ins Schullandheim aufgebaut werden. Das Einführen von allgemein gültigen, klaren Regeln ist unerlässlich (Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein.....).

Das Verhalten im Museum muss im Einzelnen und unter Berücksichtigung des konkret geplanten Ziels geklärt werden:

- Garderoben nach Absprache nutzen
- Arbeitsmaterialien wie angegeben bereithalten (in der Regel sind nur Bleistifte gestattet)
- örtliche Regeln beachten, z. B. Fotografieren nur ohne Blitz
- nicht an die Wand lehnen,
- vorhandene Sitzgelegenheiten nach Absprache nutzen (nicht in allen Museen stehen sie ausreichend zur Verfügung), auch das Sitzen am Boden sollte vorher mit dem Aufsichtspersonal abgesprochen sein.
- Anweisungen des Personals höflich anhören und befolgen
- andere Besucher nicht stören

Grundsätzlich unterschreibt die Lehrkraft bei einem Museumsbesuch, dass sie die Klasse ständig beaufsichtigt. Dies sollte sorgfältig erfolgen, auch wenn Gruppen „selbstständig“ mit Aufträgen durch das Museum gehen, und das funktioniert nur, wenn diese für die Aufsichten sichtbar und verlässlich beaufsichtigt sind.

### Vorbereitungsbesuch durch die Lehrkraft

Ein vorbereitender Besuch des Zielortes durch die Lehrkraft ist unerlässlich, bei unbekanntem Museum sogar selbstverständlich. Aber auch bereits häufig besuchte Museen halten Überraschungen bereit: Ausgeliehene Werke stehen nicht zur Verfügung, die Ausstellung wurde umgehängt, Räume werden renoviert u. v. m. In diesem Zusammenhang ist es auch sinnvoll, sich über die geltenden Verhaltensregeln zu informieren und ggf. eigene Vorhaben zu klären bzw. zu erklären. Sich vor Ort auszukennen (Wo ist die Schüलगarderobe, wo sind Toiletten, wo kann man sich problemlos treffen?) erleichtert die Exkursion und nimmt Stress weg. Evtl. kann man bei einem vorbereitenden Besuch auch in Ruhe fotografieren und die Aufgaben der Schüler ausprobieren. Auch Informationsmaterial wie Flyer, Pläne oder Postkarten können im Vorfeld mitgenommen und für die Planung genutzt werden.

Organisatorische Fragen

## „Museumsknigge“

### Das Verhalten im Museum - ein Stück Kompetenz?

Wie man sich angemessen und richtig in einem Museum verhält ist für viele Kinder und Jugendliche kein selbstverständliches Wissen. Es geht den Heranwachsenden dabei ähnlich wie bei einem Theaterbesuch, dem Kirchgang oder dem Besuch in einem Restaurant. Man weiß nur, was man gelernt hat ... An vielen Stellen ist hier tatsächlich die Schule gefordert.

### „MUSEUMSKNIGGE“

In einem Museum gibt es vieles zu bewundern. In der Regel sind dies wertvolle Schätze. Damit jeder Besucher das alles auch in Ruhe genießen kann, müssen alle bestimmte Regeln einhalten und aufeinander Rücksicht nehmen. Wenn jeder Einzelne seinen Beitrag dazu leistet, dass andere Besucher nicht gestört und Ausstellungsstücke nicht beschädigt werden, sind alle zufrieden.

#### **Grundsatz 1:**

**Verhalte dich so, dass die Räume und die Ausstellungsstücke nicht beschädigt werden.**

#### **Grundsatz 2:**

**Verhalte dich so, dass andere Besucher durch dich nicht gestört werden.**

Gib Jacken und große Taschen an der **Garderobe** ab oder deponiere sie im Schließfach! So hast du mehr Bewegungsfreiheit - und die anderen auch. Diese Regel gilt für nahezu jedes Museum und nicht nur für Jugendliche.

**Störungen** sind für jeden lästig. Viele Museen sind Touristenattraktionen und dementsprechend häufig gut besucht. Drängle dennoch nicht und versperre den anderen Anwesenden nicht die Sicht. Dass du nicht laut redest, versteht sich von selbst. Denk dabei auch daran, dass die anderen in der Regel deutlich mehr Eintritt gezahlt haben als du ...

Vorsicht **Alarm!** Ausstellungsstücke dürfen nicht berührt werden! Auch ein Zu-nahe-Kommen oder das Berühren der Wand kann schon den Alarm auslösen. Das ist peinlich.... Für selbst verursachte Schäden muss der Verursacher haften, das wird bei Kunstwerken sehr, sehr teuer!

**Fotografieren** ist im Normalfall für private Zwecke erlaubt, allerdings gilt die Regel: IMMER OHNE BLITZ! Dennoch ist es sinnvoll, vorher zu fragen!

Du hast wahrscheinlich auch **Arbeitsaufträge**. Zeichnen und Schreiben ist erlaubt, aber bitte mit Bleistift! Die Wände sind keine Schreibunterlage. Auch hier gilt: bitte nicht stören...!

Halte dich ggf. an die Anweisungen des **Aufsichtspersonals**.

## 4 Didaktisch-methodische Überlegungen

### Vorüberlegungen zum Lernort Museum

Das Deuten von Bildwerken wird im Lehrplan als eine prozessbezogene Kompetenz benannt. Deuten als Interpretieren wird in Bezug gesetzt zum Analysieren, z. B. im Blick auf die Gestaltungslehre. Bei der Entwicklung der Fachsprache wie der Anwendung der Analyse- und Interpretationsmethoden bietet das Museum große Vorteile: Das Originalwerk und der Bezug zu ähnlichen/unterschiedlichen Werken spricht unmittelbar an und stellt einen besonderen Anreiz dar. Das Herumgehen, das gemeinsame Erleben mit anderen interessierten Besuchern und die Möglichkeiten des Wechsels von Anleitung und Selbsttätigkeit fördern zudem die Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft, wie es im geschlossenen Raum der Schule nicht möglich ist.

### Vermittlungsstrategien

„Erkunden“ als Kompetenzerwartung stellt andererseits spezielle Anforderungen an das Beherrschen bestimmter Arbeitstechniken, z. B. Notieren, Skizzieren, Fotografieren, das Führen eines Lerntagebuchs, Portfolioarbeit, Dokumentation u. a. m. Das selbstständige Arbeiten wie das Arbeiten in der Kleingruppe wird gefordert.

Die auch im Unterricht übliche Auseinandersetzung mit Arbeitsanweisungen und Aufgaben stellt außerhalb von Stundenrhythmus und Schulumgebung besondere Herausforderungen, z. B. an das Zeitmanagement.

Im Vorfeld eines Museumsbesuchs können bestimmte Aufgaben und Methoden stehen, die aber durchaus auch im laufenden Unterricht von Bedeutung und nachhaltig wirksam sind.

- Recherche, z. B. Internetauftritt des Lernorts mit Hilfe erkunden
- Informationsmaterial der Institutionen nutzen
- Zielvorstellungen formulieren, Fragen sammeln
- Informationsheft erstellen, das vor Ort bearbeitet wird

Wie in jedem guten Unterricht geht es auch bei einer Exkursion um angemessene Methoden, die dem Vorwissen und den Interessen, der Altersstufe und besonderen Herausforderungen (Prüfungsfach, Nichtprofilfach?) angepasst sind. Diese sollten ansprechend und originell sein, gleichzeitig aber so weit aus dem Unterricht vertraut bzw. leicht erschließbar, dass keine langen Nachfragen und Unsicherheiten entstehen.

Grundsätzlich geht es um Strategien, d. h. methodische Möglichkeiten, die unterschiedliche Zielrichtungen haben: Impulse zur Orientierung im Museum, Anregungen und Anreize zum bewussten Wahrnehmen oder zu assoziativer-freier Auseinandersetzung, Möglichkeiten der spielerisch-performativen, der gestalterischen, praktisch orientierten oder der sprachbetonten Annäherung (vgl. Arbeitsvorschläge auf den folgenden Seiten).

### Nachbereitung

In der Nachbereitung geht es um die nachhaltige Sicherung der Erkenntnisse und Erfahrungen. Die Auswertung der dokumentierten Ergebnisse kann verbunden werden mit einer Präsentation. Hier kann z. B. auch durch Fotos der Exkursion ein persönlicher Bezug hergestellt werden.

## 5 Materialien für den Museumsbesuch

### Vorüberlegungen

Material für den Museumsbesuch vorbereiten - das klingt nicht nur nach viel Arbeit. Es ist auch so!

Mit etwas Geschick allerdings ist diese Arbeit auch sehr nachhaltig wirksam. Nur selten macht eine Generalsanierung die Arbeit des Vorjahres zunichte, manchmal allerdings wird eine Sonderausstellung den Aufbau verändern, ein wichtiges Bild wird abgehängt bzw. verliehen. Ein kurzer Check, ob alles noch so ist wie gedacht und geplant, ist unerlässlich.

Das erarbeitete Material selbst - dies sollte das Ziel sein - ist vielfältig einsetz- und wandelbar:

O Bildmaterial dient auch für Bilderkundungen im Unterricht,

O Texte können wiederverwendet werden,

O Aufgabenstellungen leicht variiert auf neue, unbekannte Werke angewandt werden.

Für viele Aufgaben sind Kenntnisse im Bereich Bildbearbeitung sinnvoll, auch die Einarbeitung in Layoutprogramme ist hilfreich.

### Kompetenzorientierte Formulierungen von Aufgaben

Die folgenden Operatoren sind Anregungen zur kompetenzorientierten Formulierung von Aufgaben in unterschiedlichen Niveaustufen und abgestimmt auf den Kenntnisstand der Schüler und der Möglichkeiten der Ausstellungsstücke.

gib wieder, zähle auf, nenne

kennzeichne (z. B. in der Abbildung), wähle aus, finde

stelle gegenüber, sortiere, unterscheide, ordne zu

zeichne, skizziere, verdeutliche durch eine Zeichnung, illustriere

beschreibe, erläutere, erkläre, erzähle

interpretiere, unterscheide, vergleiche

veranschauliche (z. B. als Zeichnung/Schema/Tabelle)

bestimme, strukturiere

beurteile, begründe

präsentiere

führe vor, stelle nach, spiele die Rolle ...

# Aufgaben & Material

## Vorschläge für Material

Die folgenden Vorschläge geben nur einen kleinen Teil der Möglichkeiten wieder. Beim vorbereitenden Besuch eines Museums oder einer Ausstellung werden schon beim ersten Herumgehen Ideen auftauchen, welche Materialien ansprechend und hilfreich sein können. Je nach Auswahl und den Bedingungen der Schülergruppe wird Vertrautheit mit dem Material bzw. der damit verbundenen Aufgabenstellung im vorausgehenden Unterricht bereits eingeübt, manchmal stellt aber auch der Überraschungseffekt einen besonderen Anreiz dar. Ggf. kann Material auch gemeinsam mit den Schülern im Vorfeld hergestellt werden. Ebenso kann aus mitgebrachtem und gesammeltem Material in der Nachbereitung gearbeitet werden, z. B. um die Abschlusspräsentation für Betrachter interessant zu machen.

### **O Puzzle-Teile**

Bilder werden ausgedruckt (evtl. Kacheleffekt, um großformatige Drucke zu erhalten), zerschnitten, ggf. auf Karton geklebt.

### **O Kunstpostkarten**

Im Museum gekauft oder selbst erstellt ermöglichen sie vielerlei Nutzung für Such- und Rechercheaufgaben, zur Gruppenbildung und für gestalterische Zwecke, z. B. Übermalung.

### **O Steckbrief/Karteikarte/ Infokarte**

Mit Hilfe von Abbildungen und Informationen kann eine Karte gestaltet werden, die durch das kleinere Format eher Anreiz ist, sich mit dem Werk auseinanderzusetzen. Das Erstellen dieser Karten kann auch im Unterricht gemeinsam mit den Schülern erfolgen, z. B. in der Nachbereitung des Museumsbesuchs. Ein möglicher Einsatz wäre auch gegeben durch den Aspekt „Bilder finden“.

### **O Original & Fälschung**

Mit einem Bildbearbeitungsprogramm werden Fehler eingebaut. Die Suche regt zu genauem Hinschauen an.

### **O Wortkarten**

Begriffskarten können erstellt (und vielfältig genutzt) werden  
O zu Gestaltungsmitteln bzw. -prinzipien (Form, Farbe, Raum ...)  
O zu Objekten oder Materialien  
O zu Verhaltensweisen, Handlungen oder zur Körpersprache  
O zu Charaktereigenschaften, Gefühlen oder Stimmungen

### **O Farbkarten**

werden aus vorgefertigten Materialien (vgl. Karten für Wandfarben u. ä.) oder selbst hergestellt. Es sollte ein möglichst breites Farbspektrum entstehen.

### **O Auftragskarten**

Durch das Verteilen, das Ziehen oder Aussuchen eines Auftrags wird die Aktivität an die Gruppe oder den Einzelnen gegeben. So kann der Auftrag im Gegensatz zur mündlichen Version in Ruhe bzw. im Stillen gelesen werden, dabei sollte auch ausreichend Zeit gegeben werden. Das Formulieren einer Antwort kann nach einer gewissen Arbeitsphase, zu einem späteren Zeitpunkt oder auch sofort gefordert sein.

### **O Arbeitsblatt/-geheft**

Die Vorbereitung eines Blatts oder eines Gehefts mit Informationen und Aufträgen ermöglicht dem einzelnen Schüler bzw. der Kleingruppe mehr Selbstständigkeit und Verantwortung. Die Teilnehmer der Exkursion zu aktivieren, indem Informationsblätter mit mehr oder weniger Aufgabenstellungen, Handlungsanweisungen

**O Zeichenbuch,  
Museumsheft o. ä.**

gen oder -anreizen, Impulsen oder Informationen u. ä. verteilt werden, um dann mehr oder weniger selbstständig bearbeitet zu werden, allein oder in Gruppen - das ist eine klassische Methode. Zudem ist diese Arbeitsform den Teilnehmern aus dem Fachunterricht gut vertraut.

So können nicht nur Aufgabenstellungen nachlesbar formuliert werden, es ist auch eine nachhaltige Vermittlung von Informationen zu Zusammenhängen und Hintergründen möglich. Je nach den Vorgaben des Lehrplans bzw. den unterrichtlichen Inhalten kann das Arbeitsmaterial sehr zielgerichtet gestaltet sein. Zudem kann es den Bedürfnissen der Altersstufe angepasst werden, z. B. durch mehr oder weniger Textanteile oder spielerische Elemente. Vorteil ist, dass die Aufmerksamkeit gezielt auf bestimmte Ausstellungsobjekte gerichtet ist und die Aufgabenstellungen dem Vorwissen und Können der Teilnehmer perfekt angepasst ist und sich an den Erfordernissen oder Bedürfnissen des Unterrichts orientiert. Solche Arbeitsmaterialien gelten bei Kritikern als Unterforderung oder Beschneiden der natürlichen Neugier, haben aber ihre Berechtigung im Blick auf die nachhaltige Vorbereitung durch die Lehrkraft und die effiziente Nachbereitung oder auch Vertiefung im Unterricht. Es ist nicht einfach, den Zeitbedarf richtig einzuschätzen. Zwischenstopps, klare Zeitvereinbarungen und/oder eine ständige Begleitung der kleinen Gruppen sind erforderlich. Zu viel Informationstext, der mitgeliefert wird, hindert die Schüler erfahrungsgemäß am „Schauen“. Besser ist es, Hintergrund- und Zusatzinformationen vorher oder in der Nachbereitung zur Verfügung zu stellen.

Ziel sollte es immer sein, entdeckendes Lernen zu ermöglichen, zu intensivem Wahrnehmen, Betrachten und Beobachten anzuregen und anzuleiten sowie auch ausreichend Freiraum bieten, über die Objekte nachzudenken und eigene Schlüsse zu ziehen. Dass einer ansprechenden Gestaltung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist für Kunsterzieher selbstverständlich.

Dokumentation und Präsentation sind im Sinn der Nachhaltigkeit von großer Bedeutung. Ein Zeichen- oder Skizzenbuch, wie es auch im Kunstunterricht geführt wird, eignet sich als Begleitbuch für Exkursionen sehr gut. Es kann fertig gekauft, aber auch selbst zusammengestellt sein. Es soll stabil sein (festes Papier, einseitig bedruckt und so gebunden, dass es nicht ständig geknickt werden muss). Es soll in Größe und Gewicht so gehalten sein, dass es in der Hand gehalten werden kann, aber auch eine Unterlage wäre denkbar, z. B. ein Klemmbrett. Die Bearbeitungsweise wird im Vorfeld geklärt, z. B. eine bestimmte erwartete Anzahl von Zeichnungen, Detailzeichnungen, Skizzen oder auch das Einbeziehen von Plänen, Abbildungen usw. Die weitere Bearbeitung nach dem Museumsbesuch wird ebenfalls vorher besprochen (Dient es als Teil einer Bewertung, als Teil eines Projekts, z. B. zur Dokumentation? Wann ist es abzugeben bzw. wie soll daran weitergearbeitet werden? Sind die Inhalte Teil einer Leistungsmessung? u. a. m.) Die Bezeichnung dieses Arbeitsmaterials spielt durchaus eine Rolle. Was als Skizzenbuch, Tagebuch o. ä. akzeptiert wird, verliert seinen Reiz und den Aufforderungscharakter, wenn es nur als „Arbeitsheft“ angeboten wird.

## 6 Methoden zur Erkundung von Bildwerken

### Vorüberlegungen

Die folgenden Aufgabenformulierungen sind auf verschiedenen Exkursionen erprobt worden.

Dabei wurden unterschiedliche Herangehensweisen und Vermittlungsmethoden berücksichtigt. Auch Anregungen durch von Museumspädagogen geleitete Exkursionen sind dabei eingeflossen.

Eine Alters- oder Klassenangabe erfolgt hier nicht, dies bleibt der Einschätzung der Gruppe durch die Lehrkraft überlassen. Grundsätzlich bietet der Lehrplan Kunst einen Anhaltspunkt, welche Interpretations- und Analysetechniken eingeübt bzw. welche Elemente der Fachsprache verwendet werden sollen. Andererseits lässt sich die Auswahl von Bildwerken nicht streng einer Jahrgangsstufe zuordnen. Zu vielfältig sind die Möglichkeiten der Verknüpfung.

Gerade in thematischen Ausstellungen bietet sich ja der Blick „über den Horizont“, das vergleichende Betrachten. Hier lohnt es, die Entscheidung der Kuratoren für ein Leitthema und eine bestimmte Bildauswahl zu bedenken und für den eigenen Unterricht zu nutzen. Oft ergeben sich interessante Assoziationen und Querverbindungen, wie sie im kompetenzorientierten Lehrplan und übrigens auch in der Abschlussprüfung ja gefordert sind.

Bilder erkunden

## Sich im Museum orientieren

### Ein Bild finden

**Suchspiele** sind gut geeignet, sich in einem Museum zu orientieren. Dazu können z. B. Teilnehmer mit einem Bildausschnitt auf die Suche nach dem Original geschickt werden, zu dem dann bestimmte Aufgaben oder Fragen zu beantworten sind.

- Suche das Bild mit dem Titel ....
- Du findest auf deinem Arbeitsblatt einen Ausschnitt eines Bildes, suche nach diesem Gemälde.
- Du siehst eine Abbildung, die stark verpixelt ist und das Gemälde selbst nur erahnen lässt. Sicher gelingt es dir trotzdem, auf einem ersten Rundgang (evtl. Anzahl der Räume eingrenzen) das Original zu finden.

### Motive finden

z. B. **Alte Pinakothek ... Gemälde von Peter Paul Rubens:**

„Peter Paul Rubens zeigt mit seinen Gemälden das Schönheitsideal seiner Epoche. Suche drei Frauengestalten, die Rubens gemalt hat (notiere jeweils die Bildtitel).“

„Rubens malte häufig Bilder mit mythologischen Motiven, denn die waren bei seinen Auftraggebern sehr beliebt. Suche drei Gemälde, die sich auf antike Themen beziehen (notiere jeweils die Bildtitel).“

## Bildwerke wahrnehmen

### Vergleiche anstellen

Bildwerke vergleichen ist als Arbeitsmethode simpel und aus dem Unterricht vertraut. Ein wesentlicher Aspekt ist: Vergleichen schärft den Blick. Man kann Aufgaben dieser Art als Wahrnehmungsübung verstehen. Vorwissen bzw. Hintergrundwissen sind dabei nicht unbedingt erforderlich, allein die genaue Beobachtung zählt: Wie gleichen und/oder inwiefern unterscheiden sich zwei Objekte.

Dabei werden die Werke auf der Grundlage eigener Erfahrungen oder der persönlichen Lebenswelt betrachtet, man kann eigene Kriterien finden und es tun sich dabei neue Zusammenhänge auf. Auch Teil-Vergleiche sind interessant, etwa die vergleichende Betrachtung einer bestimmten Gestalt in einem Werk, z. B. das Kind im barocken, repräsentativen Familienbild und das Kind in der impressionistischen Straßenszene.

Besondere Bedeutung hat dabei die Rückmeldung in der Gruppe, d. h. es muss Zeit eingeplant sein, diese Wahrnehmungen zu äußern und vielleicht auch mit ähnlichen oder abweichenden Gedanken der anderen zu vergleichen.

Ergänzende Äußerungen, die dann auch Fakten und Zusammenhänge benennen, können diese Aufgabenstellung ergänzen. Doch zuerst und in erster Linie gilt: Es gibt keine falsche Wahrnehmung, denn diese ist immer subjektiv und damit gültig.

### Fernrohr

# Bilder erkunden

Diese einfache Wahrnehmungsübung eignet sich nicht nur für Jüngere. Durch einen Rahmen oder eine Pappröhre bzw. die entsprechende Haltung der eigenen Hand wird der Blick auf Details gelenkt. Der Betrachter ist dabei ganz bei sich, denn er wird während seiner Betrachtung auch durch den Blick auf die anderen nicht abgelenkt. Dass anfangs der Fokus dennoch auf der Beobachtung der anderen liegt, ist fast zu erwarten - das stört aber keineswegs. Die auf diese Weise konzentrierte Beobachtung ist genauso wertvoll und kann durchaus aufgegriffen werden (z. B. unter den Aspekten Farben, Materialien, Körpersprache usw.).

# Praktisches Arbeiten im Museum

## Vorüberlegungen

Möglich ist die Einbindung von praktischen Aufgaben in den Museumsrundgang und ebenso die anschließende praktische Arbeit, wie sie von vielen Museumspädagogen in ihren Führungen angeboten werden. Vorteilhaft ist in diesem Zusammenhang die Nutzung von Museumswerkstätten. Der in den Rundgang eingebundene Praxisteil erfordert dagegen erhöhten organisatorischen Aufwand und sorgfältige Planung. An erster Stelle steht dabei sicher der Grundsatz, dass weder die Exponate gefährdet noch andere Besucher gestört werden dürfen.

erproben, experimentieren, testen  
riechen, schmecken, fühlen  
imaginieren  
skizzieren, zeichnen, abzeichnen, malen  
falten, formen, umformen, collagieren  
(frei) schreiben, beschreiben, notieren, formulieren/verbalisieren  
nachstellen

Die genannten Möglichkeiten zielen auf eine aktive Auseinandersetzung mit den Objekten und können vorbereitend - bevor das Exponat zu sehen ist -, während des Betrachtens und Beobachtens oder auch nachbereitend und vertiefend Anwendung finden.

## Praktisches Arbeiten als Vorbereitung auf den Museumsbesuch

In der Regel gilt der Grundsatz: Man sieht nur, was man weiß. Dies gilt in der Übertragung auch für gestalterische Kompetenzen. So macht es Sinn, im Vorfeld eines Museumsbesuch entsprechende Kompetenzen zu erwerben oder zu vertiefen. Diese können dann vor den Exponaten eingesetzt werden.

Das gilt in der gestalterischen Praxis für Übungen zu Farbmischung und Komposition ebenso wie im Theoriebereich für die strukturierte, systematische Bildbetrachtung oder die Auseinandersetzung mit speziellen Fragen wie z. B. der Bedeutung des Porträts in einer bestimmten Epoche.

Eine entsprechende Vorbereitung kann den Blick schärfen und wichtige Vorkenntnisse sichern, ohne dass dabei die Neugier auf die Anwendung und Umsetzung der Gestaltungsprinzipien oder Themen bei den ausgestellten Werken verloren geht. Vielmehr wird ein „Aha“-Erlebnis so erst ermöglicht, Neues wird mit vorher erworbenem Wissen verknüpft.

## Praktisches Arbeiten im Anschluss an den Museumsbesuch

Mit Fotos und im Museum gesammeltem Material lässt sich sehr gut weiterarbeiten, z. B. mit den Techniken der Übermalung oder Collage.

Vor dem Hintergrund der durch den Museumsbesuch - hoffentlich - geschärften Wahrnehmung kann auch ein Thema aufgegriffen und ggf. neu interpretiert werden, z. B. ein bestimmtes Bildmotiv oder eine inhaltliche Aussage. Dabei lohnt es, z. B. durch ein Ausstellungsplakat oder den -flyer das Konzept aufzugreifen und sich zu einer eigenen Gestaltungsidee anregen zu lassen. Hier genügt manchmal schon der Titel einer Ausstellung!

Die Arbeitsergebnisse können in einer Abschlusspräsentation oder Ausstellung des Fachs/Jahrgangs einbezogen werden (vgl. Lehrplan Kunst).

## Bildwerke spielerisch erkunden

### Organisatorische Vorbemerkungen

Die Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche spielerisch zur Erkundung (im Sinn von Betrachten, Analysieren und Deuten) von Bildwerken anzuregen und anzuleiten sind vielfältig. Sie eignen sich für die Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit.

Die Gruppengröße wird bestimmt durch organisatorische Faktoren: Können alle mich hören oder sehen, können alle gleichzeitig agieren?

Ein wichtiger organisatorischer Punkt ist hier natürlich die Aufsichtspflicht. Klare Hinweise zu den geltenden Spielregeln, die auch auf die konkrete Museumssituation zugeschnitten sein müssen, sind erforderlich. Gerade bei spielerischen Erkundungen kann es passieren, dass die Teilnehmer so in ihr Spiel vertieft sind, dass wichtige Spielregeln außer Acht geraten.

Sinnvoll ist es, dass die Schüler mit den spielerischen Vermittlungsstrategien aus dem Fachunterricht vertraut sind - und andererseits auch die Lehrkraft ihre Gruppe gut einschätzen kann.

### Erkundungsspiele

„**Ich sehe was, was du nicht siehst**“ - dieses bekannte Kinderspiel kann ohne Zusatzmaterial eingesetzt werden und eignet sich für fast jedes Bildwerk. Es schult das genaue Hinsehen und Verbalisieren von Sichtbarem. Dabei kann der Fokus auf Figuren, Objekten oder Handlungen liegen (z. B. jemand, der schläft), aber auch auf Formen (etwas Rundes, Kantiges ...), Materialien oder Farben. Durch die unterschiedlichen Kriterien, die bei verschiedenen Bildwerken eingesetzt werden, werden so auch Teilaspekte der Gestaltungsmittel wie Form, Farbe oder Raum vermittelt.

Ein Vorteil der **Museumsrallye** liegt darin, dass nicht ein Überangebot „abgelaufen“ wird - was ohnehin nicht zu empfehlen ist -, sondern z. B. mit Hilfe von Bildkarten ein vorgeplanter Weg verfolgt wird. Auch hier bietet es sich an, an den gefundenen „Stationen“ bzw. Objekten bestimmte Aufgaben zu bearbeiten, etwa ein Detail zu suchen, einen Titel festzuhalten, eine Frage mit Hilfe des Objekts selbst zu beantworten oder durch mitgegebenes Informationsmaterial.

### Szenisches Spiel

Das Nachstellen von Bildern kann auch im Unterricht in der Vor- oder Nachbereitung erfolgen und auf diese Weise für den Lernort Museum eingeübt werden. Dies geschieht am besten in Kleingruppen.

Im Museum selbst erfordert diese Übung eine disziplinierte Gruppe, das Museum darf zudem nicht zu eng und der Besucherandrang nicht zu groß sein. Andere Besucher und Gruppen sollten sich prinzipiell nicht unangemessen gestört fühlen.

Szenisches Spiel eignet sich v. a. bei Bildwerken, die Figuren mit klarer Körpersprache zeigen. Das Einfühlen in die dargestellten Personen gelingt leichter, wenn die Hemmschwelle angemessen ist. Je nach Schülergruppe sind z. B. Berührungen schwer umzusetzen.

Grundsätzlich bietet es sich an, das Spiel zu dokumentieren. Dabei genügt das Handy. Die Rolle des Fotografen kann auch Teilnehmer einbinden, die sich das „Spielen“ nicht zutrauen.

# Bilder erkunden

### **z. B. Bilder nachstellen**

Die Anleitung für Kleingruppen (dem Gemälde angepasst) könnte folgendermaßen aussehen: „Ein Schüler nimmt die Pose der Hauptfigur so genau wie möglich ein, die anderen Spieler stellen sich nacheinander dazu und halten die Pose.“

Dabei kann ein Schüler die Aufgabe des Malers bzw. Regisseurs übernehmen und Haltung, Gestik und Mimik sanft steuern. Ein weiterer Schüler übernimmt die Dokumentation (Foto) mit einem Handy.

Alternative: Nach einer ersten Erprobungsphase kann die Schülergruppe von Bild zu Bild gehen, wo die jeweilige Gruppe die Szene stellt.

Erweiterung: Die Schüler wählen je einen Satz, der ihrer Meinung nach zu der nachgestellten Szene bzw. Situation passt. Sie legen die Reihenfolge fest, in der die Sätze nach dem Aufstellen gesprochen werden. Dabei kann, aber muss nicht auf die tatsächliche Szene Bezug genommen werden.

### **Blindenführung**

# Bilder erkunden

„Bildet Teams zu zweit, der eine „kann sehen“, der andere spielt einen „Blinden“, indem er die Augen schließt oder sich verbinden lässt. Er wird nun vorsichtig geführt, der Sehende beschreibt den Raum.“

Nach einer festen Zeit, z. B. zwei Minuten, darf der Blinde die Augen öffnen und dem Sehenden (oder im Plenum) erzählen, ob er sich den Raum so vorgestellt hat, wie beschrieben wurde und was ggf. an der Beschreibung falsch war oder fehlte.

Diese Aufgabe eignet sich überall dort, wo ein Raumerlebnis von Bedeutung ist. Dabei kann es um den Raum (Dimensionen, Proportionen, Lichtverhältnisse u. ä.) gehen, aber auch um die Ausstattung (z. B. Spiegelsaal, Galerie o. ä.).

Grundsätzlich müssen hier Spielregeln zu Achtsamkeit und Zuverlässigkeit besprochen werden.

# Bildwerke zeichnend erkunden

## Organisation

Zeichnen im Museum fordert - gerade mit Gruppen - einige Vorüberlegungen. Zunächst müssen die Schüler in das Verhalten im Museum eingewiesen sein (Verhalten in den Räumen, Vermeiden von Störungen z. B. anderer Besucher). Zudem sollen sie aber auch über eine „Ausstattung“ verfügen, der die zeichnerische Erkundung erleichtert: Zeichenblock oder Arbeitsheft mit ausreichend festem Papier mit einer festen Unterlage und mehrere Bleistifte (möglichst keine Radiergummis, besser Druckbleistifte mit weichen Minen, so dass auch kein Spitzenerfordernis ist). In manchen Museen werden Sitzgelegenheiten gestellt (z. B. Glyptothek München), oft sind es zu wenige. Vor allem in publikumsreichen Ausstellungen ist das mitunter problematisch, während in den ständigen Sammlungen gerade an Werktagen und vormittags in der Regel kein Problem entsteht.

## Grundgedanken

Beim Zeichnen konzentriert ein Betrachter sich ganz anders auf ein Exponat als beim Schauen oder beim Anhören einer Erklärung und auch intensiver als beim Formulieren einer eigenen Sichtweise. Im besten Fall befindet sich der Zeichnende in einem inneren Dialog mit dem Exponat, der Fokus liegt abwechselnd auf Auge und Hand.

In der Regel wird ein bestimmter Aspekt im Vordergrund stehen:

- dem Erfassen der Gesamtheit (z. B. gestisch, in wenigen Strichen)
- dem Herausstellen eines Details
- der Ausarbeitung von Volumen/Plastizität durch Schraffur
- dem Erfassen einer Funktion (z. B. bei Geräten)

Die Zeichnung kann weitergeführt oder ergänzt werden durch szenische Aktionen, Fotografie o. a. Mittel.

## Aufgabenbeispiele

z. B. **Landschaftsgemälde, Partnerarbeit**

„Skizziere das Bild so, wie es dein Partner/deine Partnerin dir beschreibt. Du stehst dabei mit dem Rücken zum Bild.“

z. B. **Neue Pinakothek ... Paul Klee, Fenster und Dächer**

„Klee wollte nur noch das Allerwichtigste, das Wesentliche zeigen. So bleiben von der sichtbaren Welt schließlich nur Linien, Flächen und Farben. Zeichne einen Teil aus dem Gemälde in die freie Fläche im Arbeitsheft.“

z. B. **Pinakothek der Moderne ... Beuys, Erdtelefon**

„Zeichne das Telefon und ein weiteres Objekt, das für dich Kommunikation zwischen Menschen versinnbildlicht.“

z. B. **Alte Pinakothek ... Gemälde von Peter Paul Rubens:**

„Rubens zeigt Menschen oft in einer sehr theatralischen Pose. Skizziere eine seiner Gestalten und achte dabei v. a. auf Haltung, Gestik und Mimik.“

ggf. Weiterführung als szenische Aktion: „Fotografiere deinen Partner/deine Partnerin, die neben oder vor dem Werk genau diese Pose einnimmt. Überlegt gemeinsam, welche Aussage oder welcher Gedanke dazu passt. Schreibt dies in die Skizze in Form einer Sprech- oder Denkblase.“

## Bildwerke formend erkunden

### Nachempfinden von modernen Skulpturen ... praktisch

Gerade moderne Skulpturen können spannende Anreize bieten. Dabei sind insbesondere für die praktische Arbeit im Museum einige Aspekte wichtig:

Das Material sollte dem Original nahekommen, z. B. in Bezug auf die Wirkung beim Biegen oder Knicken bzw. die äußere Erscheinung, z. B. glänzend, glatt oder rau.

Es muss von Hand ohne großen Aufwand gefahrlos, aber effektiv zu bearbeiten bzw. zu verarbeiten sein.

Zudem darf bei der Arbeit mit dem Material kein Schaden entstehen (Staub, Krümel, Flecken ...) Dem könnte man begegnen, indem die praktische Arbeit in eine Museumswerkstatt verlegt wird.

Regeln bzw. Vorgaben wie „kein Teil darf wegfallen“ oder „es muss stehen können“, erhöhen die Aufmerksamkeit für die Problemstellung. Eine klare Zeitangabe ist immer sinnvoll. Die Dokumentation der Ergebnisse z. B. durch Fotografie, ggf. in Gegenüberstellung mit dem „Vorbild“ bietet die Möglichkeit für nachfolgende Aufgabenstellungen im Unterricht.

Ob vor der praktischen Aufgabe eine Annäherung an das „Vorbild“ geschieht oder das eigene Tun neugierig machen soll auf das Werk, bleibt der jeweiligen Unterrichtssituation überlassen. Nach dem Betrachten und einer auch theoretischen Annäherung an ein Werk kann eine Aufgabe sich direkt auf das Vorbild beziehen.

### Aufgabenbeispiele

# Bilder erkunden

z. B. **Museum Brandhorst, John Chamberlain, Liliith, 1967/68**

„Verändere den Deckel eines Plastikbechers (z. B. Joghurtbecher, Kaffeebecher o. ä.) innerhalb von einer Minute so, dass eine Skulptur entsteht, die stehen kann.“

Präsentiere deine Skulptur auf dem bereitliegenden Karton und gib ihr einen Namen.“

„Du erhältst eine Folie/einen Karton, der bestimmte Einschnitte zeigt. Probiere aus, wie man durch Biegen und Ineinanderschieben ein dreidimensionales Objekt gestalten kann.“

Geh auf die Suche nach dem Kunstwerk, das Vorbild für dieses Objekt ist. Stelle dein Objekt vor und nenne Unterschiede zum Vorbild bzw. Original.“

z. B. **Pinakothek der Moderne, Renè Magritte, Die natürlichen Gnaden, 1967:** Dies ist eines von acht Gemälden, nach denen Magritte eine Skulptur angefertigt hat. (evtl. Abbildung des Gemäldes zeigen). Suche ein beliebiges Gemälde in den Räumen dieses Museums und forme ein Teil aus Modelliermasse nach.

## Erzählen zu Bildwerken

### Bilder beschreiben ...

Beschreibungen sind als erste Phase einer Bildbetrachtung die klassische Form der Auseinandersetzung mit Bildwerken aller Art. Hier steht die Sprache bzw. die Verbalisierung von Wahrnehmungen, Beobachtungen oder Interpretationen an erster Stelle. Der Vorteil einer Bildbeschreibung vor originalen Werken ist der unmittelbare Bezug, Vorwissen ist zunächst nicht erforderlich und spezielle Kenntnisse werden erst bei der folgenden Analyse oder Deutung Anwendung finden. Naturgemäß wird hier der Bezug zur Sprache (Fach Deutsch) besonders deutlich.

### Ein Spaziergang im Bild

„Erzähle, was du siehst, so als würdest du dich auf einen Spaziergang in das Bild hinein begeben.“

Dafür eignen sich Landschaftsdarstellungen besonders gut, z. B. Werke barocker oder romantischer Maler. Aber auch der Eintritt durch eine Tür, der Blick durch ein Fenster, ein Spaziergang in fremden Räumen können reizvolle Impulse sein. Beim Spazieren gehen im Bild wird der Betrachter von der eigenen Neugier geleitet und darf sich - ohne Fehler zu machen - von den eigenen Interessen leiten lassen.

Von der Erzählung ausgehend, die spontan vor dem Werk und in der Gruppe erfolgt, können weitere Aspekte angefügt werden, auch Fachwissen (z. B. zur Raumdarstellung) oder Hintergrundinformationen.

Bei dieser Methode ist es gut machbar, dass jeder in der Gruppe einen Satz anfügt, so dass viele zu Wort kommen.

Der Spaziergang kann auf einer Abbildung des Werks eingezeichnet werden, so dass später Elemente oder Stationen aufgegriffen und bestimmte Aspekte vertieft werden können.

### Auf der Suche nach Un-)Bekanntem

„Erzähle, was du kennst bzw. erkennst - und auch, was du nicht kennst!“

Diese Übung eignet sich gut für Stilleben aus allen Jahrhunderten, sie fördert eine offene und neugierige Herangehensweise. Auf einer Abbildung können die angesprochenen und ggf. geklärten Objekte umkreist werden.

### Identifikation

„Erzähle von der Hauptfigur in diesem Bild. Was ist besonders auffällig an ihr? Wie steht sie da, wen sieht sie an, was tut sie mit den Händen? Wie ist sie gekleidet, frisiert ...?“

„Stell dir vor, du besuchst die dargestellte Person. Was willst du sie fragen, aus welchem Grund kommst du?“

„Stell dir vor, die dargestellte Person könnte mit dir sprechen. Was würde sie dir gern erzählen, welches Geheimnis verrät sie dir, was will sie von dir wissen?“

Bei dem Erzählen von einer Figur kann das subjektive Sich-Hineindenken im Vordergrund stehen, eine Alternative bietet die Regel, all diese Fragen ganz sachlich zu beantworten.

Das Sich-Hineinfühlen stellt für jede Altersgruppe eine spannende Herausforderung dar. Natürlich erzählt dabei jeder Sprecher auch etwas über sich selbst, so dass auch das Zuhören für die Gruppe und das Anhören unterschiedlicher Erzählungen interessant ist.

Hintergrundinformationen können - der Altersstufe entsprechend - nachgereicht werden.

# Bildwerke schreibend erkunden

## Vorüberlegungen

Wenn im Museum - oder im Fachunterricht - vom Schreiben die Rede ist, dann geht es nicht um „richtig“ oder „falsch“, die Wertung wird nicht vorgenommen wie im Fachunterricht Deutsch bei der Beurteilung von Text-Aufgaben (und auch hier gewinnt das Freie Schreiben an Bedeutung). Vielmehr geht es darum, in der Wahrnehmung von Bildern eigene Wörter zu finden und im Text niederzuschreiben, lebendige und für die Jugendlichen „nahe“ Wörter. Wenn diese schreiben können zu Themen, die sie interessieren, oder schreiben können auf eigene Art, ist ihr Einfallsreichtum überraschend. In der Pubertät ist es schwierig, sich in - zumal geschriebenen - Wörtern auszudrücken, und um so wichtiger, dazu angeleitet zu werden und Bestätigung zu finden. Manches mag dann anders klingen als gewohnt - und ist trotzdem authentisch und richtig.

Freies Schreiben, kreatives Schreiben, gelenktes Schreiben ... all diese Methoden bzw. Strategien bieten sich an, indem Bilder als Impuls oder Anreiz genutzt werden.

## Bilder als Schreibanreiz

Bilder erzählen Geschichten - das gilt für fast alle Bilder. Manche eine historisch mehr oder weniger wahre, andere eine fiktive und wieder andere erzählen eine Geschichte, die von jedem Betrachter ganz neu gedacht werden muss.

„Erzähle die Geschichte, die in diesem Bild für dich versteckt ist“, so könnte ein Schreibanreiz lauten. Der selbst formulierten wird ggf. später die tatsächlich dem Bild zugrunde liegende Geschichte folgen.

„Da möchte ich auch mal hin“ oder „Da möchte ich nicht leben“ kann der passende Anreiz bieten für Bildwerke, auf denen Orte, Landschaften oder Räume abgebildet sind. „Wenn es dich in die se Landschaft verschlagen würde ... Wen oder was gibt es dort alles? Wo und wie würdest du leben?“

„Was macht diesen Ort/Menschen/dieses Objekt so besonders (dass jemand es gemalt hat)?“

## Impulse durch Begriffskarten oder Satzanfänge

Begriffe können eine wichtige Unterstützung beim Schreiben sein. Der Begriff wird zum Auslöser, denn wie beim Zeichnen ist es manchmal entscheidend, dass das Papier nicht weiß ist ...

Begriffe können Stimmungen oder Farben, Wetterlagen oder Objekte benennen, aber auch ganz offen sein wie „Unbekanntes“ oder „echte Freunde“.

Auch Satzanfänge bieten einen wichtigen Anreiz. Dieser kann gedruckt sein und zum Weiterschreiben auffordern. Nützlich ist es auch, einen Satzanfang mit offenem Ende zu diktieren mit der Aufforderung „und jetzt lass den Stift einfach weiterspazieren...“.

„Als ich am nächsten Morgen aufwachte, sah ich ...“

„Er/Sie fiel mir sofort auf, denn ...“

„Ich würde gern an einen Ort reisen, wo ...“

„Ich bin gespannt, was dies (z. B. Farbe, Objekt, Form ...) bedeutet. Vielleicht ...“

# Bildwerke analysieren

## Bilder analysieren: Gestaltungselemente und -prinzipien

Die strukturierte Bildanalyse steht zusammen mit der Bildbeschreibung und der Bildinterpretation unter dem Überbegriff Bildbetrachtung, die im Kunstunterricht ein zentrales Thema darstellt. Bildverständnis bzw. Bildkompetenz beruhen auf der sachgerechten Bildbetrachtung.

In der Analyse geht es um die Frage der Gestaltungselemente und Gestaltungsprinzipien: Form/Wiedergabe der Wirklichkeit, Farbe, Licht, Raum und Komposition. In der Regel werden Gestaltungselemente und -prinzipien mit der wahrnehmbaren Realität in Bezug gesetzt, aufschlussreich und gut nachvollziehbar ist immer auch die vergleichende Betrachtung.

Die Begegnung mit den originalen Werken bietet im Bereich Analyse besondere Möglichkeiten. Zum einen erkennt man nur hier die „echte“ Größe, auch die Malweise bzw. Pinselführung eines Künstlers wird wirklich nachvollziehbar. Aufschlussreich ist oft auch die Hängung, die den vergleichenden Blick ermöglicht.

## Form/ Wiedergabe der Wirklichkeit

Leitfragen: Gibt die Form die Wirklichkeit exakt wieder oder mehr oder weniger stark vereinfacht? Erscheinen einzelne Aspekte reduziert oder verfremdet oder ist eine Form aus der Wirklichkeit nicht erkennbar (abstrakte Darstellung)? Sind Struktur und Details, Oberfläche und Volumen naturgetreu wiedergegeben?

z. B. **Pinakothek der Moderne ... Pablo Picasso, Sitzende Frau**

Suche nach vergleichbaren Darstellungen, die Frau, Stuhl und Raum realistischer zeigen.

## Farbe

Leitfragen: Welches sind die wichtigsten Farbtöne? Was ist der auffälligste Farbkontrast, die hellste und die dunkelste Stelle, der intensivste und der schwächste Farbton? Welche Farbe nimmt die größte/kleinste Fläche ein?

z. B. **Alte Pinakothek ... Fra Filippo Lippi, Die Verkündigung:**

Vergleiche in der Tabelle in deinem Arbeitsheft die Farbgebung von Leonardos „Madonna mit der Nelke“ mit der in diesem Gemälde. Achte auf die verwendeten Farbtöne, auf ihre Helligkeit und Intensität.

## Licht

Leitfragen: Wird das Motiv gleichmäßig hell ausgeleuchtet oder stechen bestimmte Elemente hell aus einem dunklen Hintergrund heraus? Ist die Lichtquelle sichtbar, verdeckt oder liegt sie außerhalb des Bildes?

z. B. **Alte Pinakothek ... Gemälde von Tizian**

„Dieser Maler nimmt die dramatische **Lichtstimmung** des Barock in seinen Werken vorweg. Notiere den Titel eines Werkes, in dem dies deutlich ist.“

z. B. **Alte Pinakothek ... Rembrandt, Die Opferung Isaaks**

„Rembrandt beleuchtet seine Werke gern so, als wäre man im Theater. Beachte die besonders hell angestrahlten Bildteile. Welchen Zusammenhang siehst du zwischen der Beleuchtung und der Bedeutung der entsprechenden Bildelemente?“

## Raum

Leitfragen: Was ist ganz nah bzw. am weitesten entfernt? Was ist vorne, in der Mitte oder hinten? Wie wird mein Blick in die Tiefe geführt? Wie erreicht der Künstler die Vorstellung von „nah bei mir“ oder „weit weg“?

### **z. B. Alte Pinakothek ... Fra Filippo Lippi, Die Verkündigung:**

„Zeichne den zentralperspektivisch konstruierten Raum und das Lesepult. Stelle zunächst fest, wo sich der Fluchtpunkt befindet. Zeichne die Fluchtlinien dünn ein. Als Hilfe ist das Bild in deinem Arbeitsheft ganz hell abgebildet.“

„Notiere Künstler und Titel eines anderen Werkes, in dem der Raum nach den Gesetzen der Zentralperspektive aufgebaut ist.“

## Komposition

Leitfragen: Wer bzw. was befindet sich im Zentrum? Spielen die Bildachsen eine Rolle oder die Bilddiagonalen?

Hat der Künstler den Goldenen Schnitt beachtet oder stehen wichtige Bildelemente ganz am Rand?

### **z. B. Alte Pinakothek ... Peter Paul Rubens, Höllensturz:**

„Fertige in der (proportional richtigen) leeren Fläche deines Arbeitshefts eine **Kompositionsskizze** an. Achte darauf, nicht einzelne Figuren, sondern den „großen Aufbau“ zu zeigen. Dabei hilft es dir, so weit zurückzutreten, dass du das ganze Bild im Blick hast. Du wirst erkennen, dass eine bestimmte Linie im Bild erkennbar ist. Markiere diese in deiner Skizze deutlich.“

### **z. B. Alte Pinakothek ... Leonardo da Vinci, Madonna mit der Nelke:**

„Zeichne in die kleine Kopie die Mittelachse ein sowie das Dreieck, das die Hauptfiguren umschließt. Stelle den Bildmittelpunkt fest, indem du die Diagonalen einzeichnest. Erkennst du den Bezug zum Bildtitel?“

# Bildwerke interpretieren

## Deutung

Deutungsprozesse gehören zur menschlichen Wahrnehmung. Die Interpretation und die Suche nach einer Bedeutung stehen wohl an erster Stelle bei der Begegnung - nicht nur - mit Bildwerken. Die Anleitung hat das Ziel, über die Formulierung eines ersten Eindrucks und das Anwenden der eigenen Vor-Urteile hinauszugehen. Entsprechend bedeutsam ist die Formulierung der Aufträge. Hilfreich ist hier die Aussage: Es gibt kein „falsch“.

## Aufgabenbeispiele

### **z. B. Alte Pinakothek ... Vergleich Leonardo & Raffael:**

„Beide Madonnendarstellungen - die Madonna mit der Nelke (Leonardo) ebenso wie die Madonna mit dem Kind (Raffael) - entsprechen dem Schönheitsideal ihrer Zeit. Die Künstler wählen jedoch eine ganz unterschiedliche Hintergrundlandschaft. Beschreibe und charakterisiere diese Landschaften.

Überlege, welcher Landschaftshintergrund zu dir passen würde.“

### **z. B. Alte Pinakothek ... Vergleich Dürer & Rembrandt:**

„Es gibt hier zwei sehr berühmte Selbstbildnisse: Im „Selbstbildnis mit dem Pelzrock“ malt sich Albrecht Dürer im Alter von 28 Jahren. Rembrandt ist in seinem „Selbstbildnis als junger Mann“ gerade mal 23 Jahre alt.

Benenne Unterschiede im Bildaufbau, der durch die unterschiedliche Pose der Künstler bestimmt wird. Finde drei Adjektive, die jeweils unserem Eindruck von den beiden jungen Künstler beschreiben.

Überlege, wie unser Eindruck hier von der Bildkomposition bzw. von der Haltung und Körpersprache bestimmt wird.“

### **z. B. Neue Pinakothek ... Friedrich Overbeck, Italia und Germania:**

„In diesem Gemälde malt der Künstler zwei Mädchen als Vertreterinnen ihres Heimatlandes. Ordne die Merkmale in einer Tabelle: Was ist seiner Meinung nach typisch deutsch bzw. typisch italienisch?

Gibt es solche Vorstellungen und Zuordnungen auch heute noch? Welche Zuordnungen kennst du aus eigener Erfahrung?

## Begriffskarten

Auch vorbereitete Karten mit Begriffen (zu unterschiedlichen Aspekten wie Eigenschaften, Stimmungen und Gefühlen, abstrakte Begriffe wie Freiheit oder Niederlage u. v. m.) können interessante Auslöser im Sinn von Reizworten sein. Sie werden zum Beispiel direkt vor dem Bild bestimmten Bildelementen zugeordnet und dienen dann als Impuls für Texte.

z. B. „Ordne den Figuren im Bild Charaktereigenschaften zu. Schreibe auf, was dich zu dieser Zuordnung bewegt: Wieso ordnest du diese Eigenschaft zu? Was bedeutet sie für dich?“

Auch bei kleinen Texten gilt die Regel: Eigene Gedanken können nicht falsch sein. Es ist sinnvoll, reihum alle Texte anzuhören (bzw. das Vorlesen auf freiwilliger Basis anzuregen) und dies im Blick auf das Original zu tun. Häufig werden dabei neue Assoziationen angeregt, ein Gespräch über die Deutung von Körpersprache oder subjektiver Interpretation kann sich anschließen.

## Beispiel 1: vor dem Original

**Pinakothek der Moderne ...  
Joseph Beuys, Das Ende des  
20. Jahrhunderts**

Das Objekt ist schwierig, die Herangehensweise ganz einfach: Zuerst kommt die Information, vorgetragen und nachlesbar oder direkt dem eigenständigen und eigenverantwortlichen Lesen der Schüler überlassen (dabei ist es wichtig, seine Gruppe gut zu kennen und deren Fähigkeiten realistisch einschätzen zu können). Dann folgt das Herangehen durch eine Zeichnung, wodurch ein Erfassen und Sich-Einlassen möglich wird. Am Ende wird die persönliche Meinung formuliert. Diese hätte auch gut als „erster Eindruck“ am Anfang stehen können, wenn dann ein geduldiger „zweiter Blick“ folgt. Beide Wege sind denkbar. Ziel ist, dass beim Weggehen von diesem Werk ein persönlicher Eindruck formuliert ist und darüber hinaus die Vorstellung, dass hier eine Idee materialisiert wurde. Die persönliche Würdigung muss nicht dem allgemeinen Urteil der Kunstwissenschaftler oder Kunstkritiker entsprechen, sie soll aber begründet werden können. Ziel ist auch, dass das innere Bild dieser Installation bleibt, so wie aus einem Roman, einem Film ein Bild in unserem Gedächtnis bleibt als Ausdruck einer Aussage über die Welt.

Die Schüler sollten für diese Aufgabe Erfahrung haben mit grundlegenden Arbeitsweisen (Zeichnen vor Ort, Formulieren eigener Assoziationen, Konzentration auf diesen Arbeitsplatz).

Informationsteil im  
Arbeitsheft:

„Was man sieht: Basaltblöcke sind zu einem Steinfeld ausgelegt, jeder Stein wurde an einem Ende angebohrt, das Steinfragment wurde herausgenommen, geschliffen und wieder eingestzt. Es sieht jetzt aus wie runde Augen, wie archaische Urwesen. Aber das Ganze erinnert auch an ein Ruinenfeld oder ein Gräberfeld - viel Raum für Gedanken.

Was Beuys will: Er macht - so drückt er es aus - nicht Kunstwerke, sondern „Fetische“, bietet an, dass jeder sich seine eigenen Gedanken macht, dass die Dinge zum Weiterdenken reizen.

Viele Materialien haben für ihn eine ganz persönliche Bedeutung: Filz (Tierhaar) ist Schutz, überlebensnotwendige Hülle.

Ton ist Erde, Materie, der Stoff, aus dem wir stammen und auf dem wir leben.

Indem er die Dinge aufstellt oder ausstellt oder in Vitrinen anordnet, gibt er ihnen erst die Bedeutung, die uns zwingt, sie genauer und anders als gewohnt anzuschauen. „Intuitiv“ nennt man das, aus dem Gefühl heraus, nicht mit dem Kopf und vom Verstand gesteuert - so möchte Beuys die Aufmerksamkeit und die ganz persönlichen Assoziationen des Betrachters.“

Aufgabe

Stell dich etwas abseits, so dass du die gesamte Installation gut im Blick hast. Zeichne in schnellen Strichen das Gesamtbild. Setz den Stift dabei möglichst wenig ab und lass dich nicht von Details ablenken.

Benenne aus allem, was du siehst, fünf Dinge (z. B. Objekte, Materialien) und schreibe sie untereinander. Schreib darunter einen abstrakten Begriff für deine persönliche Assoziation.

Zeichne ein Detail, das dir aufgefallen ist, das dich besonders interessiert. Schreib dazu, was dies deiner Meinung nach bedeuten könnte.“

Bilder erkunden

## Beispiel 2: vor dem Original

### Pinakothek der Moderne ... Pablo Picasso - Beispiele aus wichtigen Schaffensperioden

In dieser Sammlung finden sich Beispiele aus einigen wichtigen Schaffensperioden dieser Künstlerpersönlichkeit. Der Informationstext ist als Erläuterung gedacht, da eine persönlich geleitete Führung im Museum nicht immer einfach ist und zudem andere Museumsbesucher behindern kann.

Die Eigenverantwortlichkeit muss eingeübt sein (Verhalten im Museum, konzentrierte Arbeitsweise).

Die Informationen können auch in Partnerarbeit einander vorgelesen werden. Dann helfen kleine Arbeitsaufträge, die Aufnahme der Information zu gewährleisten.

### Informationstext im Arbeits- heft mit konkreten Aufgaben

„Du findest hier Beispiele aus den wichtigen Arbeitsperioden Picassos. Picasso war immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Seine künstlerische Laufbahn begann ganz traditionell mit dem genauen Naturstudium und dem Studium der klassischen Kunst. Später hat er einmal gesagt: In meiner Kindheit konnte ich malen wie ein Künstler, jetzt möchte ich malen können wie ein Kind.“

Die erste seiner eigenen Ausdrucksweisen nennt man die „Blaue Periode“. Ein Beispiel dafür ist das Porträt der „**Madame Soler**“. Er hat mit dem Bild die Kleidung bezahlt, die er beim Schneider Soler gekauft hat. Es ist ein ganz traditionell angelegtes Porträt: Die Dame sitzt und schaut den Betrachter an. Das Besondere ist die Farbgebung: Die Farbe Blau tritt hier in vielerlei Abstufungen auf. Das hat für ihn symbolische Bedeutung: Hier steht es für Melancholie und Traum, in anderen Bildern drücken die Blautöne noch stärker Traurigkeit, Einsamkeit und Verlassenheit aus.“

### Aufgabe 1

Notiere mindestens fünf der verwendeten Blautöne. Deren genaue Bezeichnung kannst du auch erfinden, z. B. Nachtblau, Taubenblau. Hell- und Dunkelblau zählen nicht ...

Das Thema der sitzenden Frau greift er auch später häufig auf: In seiner sog. neoklassizistischen Phase kehrt er nach der Formzerlegung des Kubismus wieder zurück zu klaren Volumen, dabei vereinfacht er sehr stark, die Figuren wirken wie aus Ton modelliert, die Farbigkeit ist sehr zurückhaltend. Hier ist die „**Mutter mit Kind**“ zu sehen. Viele Bilder Picassos haben einen Bezug zu seiner Lebensgeschichte: Im Jahr 1921 wird sein Sohn Paul geboren.

Zeitgeschichte spiegelt sich im Gemälde „**Sitzende Frau**“: Während der deutschen Besatzung von Paris (1941) malt Picasso sitzende Figuren in engen Kastenräumen - eingezwängt, bewegungslos, aus den Fugen geraten in einer im wahrsten Sinn des Wortes „ver-rückten“ Welt. Hier greift er Elemente des Kubismus auf, gibt dem Verrückten der Teile eines Kopfes damit jedoch eine symbolische Bedeutung. Modell für dieses Bild war seine damalige Geliebte Dora Maar.

### Aufgabe 2

Zeichne in das freie Feld im Arbeitsheft das Gesicht/den Kopf eines Partners/deiner Partnerin von vorn, tauscht die Zeichnung aus, der/die andere zeichnet an dieselbe Stelle dein Gesicht von der Seite. (Alternativ: Zeichne das Gesicht der „Sitzenden Frau“)



## 7 Literaturhinweise

# Literaturhinweise

Alfred Czech Kunstspiele - Spielend Kunst verstehen  
Wochenschauverlag 2012

Alfred Czech, Josef Kirmeier, Brigitte Sgoff (Hg).  
Museumspädagogik - ein Handbuch  
Grundlagen und Hilfen für die Praxis  
Wochenschauverlag 2014

Beide Bücher entstanden in Zusammenarbeit mit dem MPZ -  
Museumspädagogischen Zentrum München und können als  
Standardwerke betrachtet werden.